

Sonderseiten zu den Mitteilungen der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland,
zur Ausgabe 5/2014, als Vorbereitung für die Jahresversammlung 2014



Anthroposo*Wie?* Wege zum Geist

Junge Texte zur Tagung

Vorbereitungsgruppe der Tagung

Anke Steinmetz

Alexander Kirchhöfer Michael Schmock Benjamin Kolass Sarah Prendergast Philipp Fürdens,

Silvan Bittner

Mechtild Walliser

Martin Stenius Sebastian Knust Matthias Niedermann Dan-Felix Müller Eva-Maria Koch Cornelius Oette

Moritz Christoph

Satz dieser Sonderseiten Benjamin Kolass

Fotos Sebastian Knust – Tagung «BildungsArt 14», Stuttgart, S. IV, V, VIII, X

Silvan Bittner – Vorbereitungsgruppe, S. III

Lukas Oertel – Jugendkolloquium in Oberhofen am Irrsee, S. I, VI/VII, IX, XI, XII

Zum Tagungsimpuls 2014

«Ich habe Ihnen öfter gesagt: Nicht so sehr auf das kommt es an in der Geisteswissenschaft, was gesagt wird, sondern darauf kommt es an, wie es gesagt wird», so Rudolf Steiner über die Geisteswissenschaft und den Weg zu Christus. «...suchen nach den menschlichen Zusammenhängen, suchen, wie die Worte hervorkommen aus dem Orte, von dem her sie gesprochen sind.» Vom Was zum Wie? So könnte man das Anliegen der Tagung 2014 auch beschreiben. Wir verstehen das als eine Zukunftsaufgabe. «Und die Zeit nähert sich, wo man nicht mehr auf den bloßen wortwörtlichen Inhalt dessen, was man vor der Seele hat, wird zu sehen haben, sondern wo man wird zu sehen haben vor allen Dingen auf diejenigen, die das oder jenes sagen; nicht auf die äußere physische Persönlichkeit, sondern auf den ganzen menschlich – geistigen Zusammenhang.» (Vortrag vom 16.10.1918, Wie finde ich den Christus?)

Die Anthroposophische Gesellschaft ist eine traditionsreiche Gesellschaft, aber auch eine Zukunftsgesellschaft. «Zukünftiges voraus lebendig» kann zu einem Gesellschaftsimpuls werden, der nach gemeinschaftlich gelebter

Anthroposophie sucht, die in unseren Tagungen und Versammlungen entwickelt wird. Das, was werden will, kann Leitstern sein. Das was ist, die Grundlage. Eine Zukunftsgesellschaft entsteht aber nur, wenn die Menschen, die sie in den nächsten 10, 20 Jahren leben wollen, selber entwickeln und gestalten können. So sind wir im Vorstand der Landesgesellschaft bald zu dem Vorschlag gekommen, jüngere Menschen für die Jahresversammlung 2014 anzusprechen. Das ist der Schritt zur Zusammenarbeit mit der neuen Generation, die wir diesmal gebeten haben, ihre Anliegen, Perspektiven, Lebensrealitäten und Qualitäten einzubringen. Sie gestalten eine AG, die sich mit ihren Zukunftsmotiven vielleicht verbinden kann.

«Das Was bedenke – mehr bedenke Wie?» Das war die erste Antwort auf diese Anfrage. Im Folgenden sind dann Tagungselemente entstanden, die es so noch nicht gab. Ausgangspunkt war die Anerkennung der Tatsache, dass jeder individuelle Mensch seinen eigenen Weg zum Geist findet und dass der Versuch möglich ist, diese Wege sichtbar, erlebbar und besprechbar zu machen. Wenn es also diesmal Musikbei-

träge gibt, die den Tagungsprozess reflektieren, oder Sozialkunst-Begegnungsforen oder auch einen Festivalabend, dann ist das Ausdruck dieses methodischen Ansatzes, auf das «Wie» zu schauen. Wir «suchen nach den menschlichen Zusammenhängen». Letztendlich kann ich mich selber nur dann wahrhaftig ausdrücken, «wenn der Andere sich mit mir zusammen im sozialen Element eingelebt hat in diese Dinge, wenn er die Gebärde versteht.»

Die Tagung ist also eine «Gebärdensuche». Sie ist ein Versuch, ein Experiment mit viel Herzblut und Engagement der jüngeren Generation, einer vielleicht zukünftigen Anthroposophischen Gesellschaft. Wir freuen uns, wenn Sie diese Gebärdensuche gemeinsam mit uns machen wollen. Die hier entstandenen «Jungen Texte» sind ein möglicher Ausdruck dieser Suche – zur Einstimmung und zum Verständnis gemeint. Die Tagung folgt dann im Juni – und es wäre natürlich großartig, wenn Sie dabei sind.

Michael Schmock

Landwirt, Bildungsreferent, seit 2005 im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland



Gewollt und offen – Vielfalt und Entscheidung

Den Freiraum zwischen Ideenspiel und Formgebung, zwischen Frage und Antwort bewusst zu öffnen und möglichst lange zu halten, erlebe ich als ein methodisches Motiv unserer gemeinsamen Arbeit bei der Vorbereitung zur Mitgliederversammlung 2014.

Entstanden ist unsere Runde aus der gemeinsamen Suche nach der Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft. Im Februar 2012 und 2013 trafen sich jüngere Mitglieder und Interessenten zu diesem Thema in Stuttgart, um hier an diesen wichtigen Fragen zu arbeiten. Es lebte ein lebendiges und großes Interesse, eine große Motivation und viele, ja bald existenzielle Fragen.

Braucht es in unserer Zeit eine solche spirituelle Gesellschaft? Wenn ja, welche Aufgaben sollten hier wahrgenommen und durch welche Arbeitsweisen umgesetzt werden? Welche Aufgaben hat jeder Einzelne in einer solchen Gemeinschaft? Wie kann sich eine zeitgemäße Kultur des Austausches, der Offenheit, der gegenseitigen Ergänzung und des gemeinsamen Strebens neben den vielfältigen Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft gestalten? Mit diesen Fragen arbeiteten wir intensiv und bis in die Nächte hinein. Wir konnten hierdurch die Aktualität und Kraft der Anthroposophie in unserer Zeit erleben. Aus diesen Treffen entstand nun durch den Impuls des Arbeitskollegiums der AGiD und Michael Schmocks eine Arbeitsgruppe von 15

Menschen, um diese Erlebnisse, dieses Suchen und Streben mit allen Mitgliedern zu teilen. In den letzten anderthalb Jahren trafen wir uns in regelmäßigen Abständen, um diese Aufgabe zu verwirklichen. Gemeinsame Erfahrungen zu machen, sich auf einer Ebene zu begegnen und in einen wissenschaftlichen Austausch zu kommen, erlebte ich als großes Anliegen in unserer Gruppe. Schnell bemerkten wir, wie wichtig die Arbeitsmethoden gerade bei solchen, oft spirituellen Fragestellungen sind. Ein Bewusstsein zu schaffen für das Wie, für die vielfältigen methodischen Ansätze, schon in unserer eigenen Arbeit, aber vor allem in der ganzen anthroposophischen Landschaft wurde immer mehr zu unserem Leitmotiv.

So versuchten wir auch immer wieder unsere eigene Arbeit unter den methodischen Gesichtspunkten zu reflektieren. Eine zentrale Arbeitsweise erlebte ich in dem Versuch, zwischen den einzelnen Fragen, den einzelnen Aufgaben einen offenen Raum entstehen zu lassen. Bewusst nicht zu schnell festzulegen, ja teilweise gerade auch unter Zeitdruck diese Polarität zu erzwingen, eröffnete uns oft ganz neue und beständigere Wege.

Jedoch fordert eine solche Arbeitsweise auch ab und an ihren Tribut. Das sich selbst Zurücknehmen, das Aushalten der anderen Meinung, das Tolerieren der unterschiedlichen Temperamente oder das sich Begeistern für die anderen Anliegen erlebte ich als Herausforderung. Auch das

subjektiv gefühlte Abstumpfen ursprünglicher Frische und das bewusste Beiseitelegen innovativer Ideen durch die äußeren Notwendigkeiten war oft schmerzhaft. Bei diesen entstandenen Spannungen und Krisen war es unser Anliegen, auch hier Methoden zu finden, diese zu bewältigen. Eine ernsthafte spirituelle Arbeit an den Tierkreismotiven von Rudolf Steiner, welche wir an den Anfang unserer Treffen stellten, erlebte ich als eine Art vorbeugende therapeutische Kraft, welche uns sehr dabei half, schwierige Momente gut zu durchleben.

Unsere Arbeit war getragen durch eine große Motivation, Begeisterung und Freude an dem gemeinsamen Miteinander. Durch eine konstruktive aber auch kritisch streitbare Arbeitsweise entstand eine pulsierende, tragende, befruchtende und kraftspendende Atmosphäre des kreativen Schaffens.

Wenn es uns gelingt, diese beflügelnden Momente mit in die Mitgliederversammlung zu tragen, ist ein großes Anliegen erfüllt. Eine solche spirituelle Arbeitsweise und Gemeinschaftsbildung, wie ich sie hier erleben durfte, wünsche ich mir auch in Zukunft im Zusammensein unter dem Dach der Anthroposophischen Gesellschaft.

Silvan Bittner

*1978 in Stuttgart. Kunstpädagoge, Kunsttherapeut, und Waldorflehrer. Therapeutische Leitung einer Rehabilitationsklinik



Begegnungsräume

«Pass aber auf, das sind Anthroposophen!» war das erste, was ich zu diesem Thema hörte. Ich war gerade dabei, mich in einer Werkstatt für behinderte Menschen zu bewerben. Ich bin in höchstem Maße dankbar für all die Schätze, die ich seitdem entdecken oder erahnen durfte. Kein anderer spiritueller Weg, keine andere Denkschule hat aus meiner Sicht so grundlegende soziale Innovationen und zu-Ende-denkbare Ideen für eine sinnvolle Weltgestaltung hervorgebracht wie die Anthroposophie. Besonders für die völlig neuen Begriffe von Wirtschaft, Geld und Arbeit bin ich dankbar. Sie haben mein Leben von Grund auf verändert und bilden die Grundlage meines Wirken, bei und mit «Ideen³ // Räume für Entwicklung».

Vor allem in meiner und den noch jüngeren Generationen nehme ich einerseits eine große Offenheit für spirituelle Fragen, gleichzeitig eine tiefe Verunsicherung bezüglich sowohl des eigenen Lebenswegs, als auch gegenüber politischen und wirtschaftlichen Fragen wahr.

Weltweit gewinnen religiöse, spirituelle und mystische Angebote und Gruppierungen an Zulauf und Interesse. Das Christentum entdeckt die Mystik wieder, Yogastudios sind aus keinem Stadtbild mehr wegzudenken und Google betreibt eine Beratungsgesellschaft mit dem Titel «Search Inside Yourself Leadership Institute», die Achtsamkeit und emotionale Intelligenz in der Wirtschaft fördert.

Wenn ich mich mit Anthroposophen über diese Entwicklungen spreche, kommen häufig fast reflexartig negative Bewertungen, z.B. darüber, dass Yoga ja vorindividuell sei. In anthroposophischen Veröffentlichungen finde ich v.a. Bei-

träge über anthroposophische Einrichtungen, in denen immer wieder deren Besonderheit betont wird. Anthroposophie scheint sich oft, statt ihr Potenzial zur Entfaltung zu bringen, um sich selbst zu drehen und dabei alles andere kritisch zu beäugen. Ich wünsche mir eine demütigere Anthroposophie, die mit weniger Urteilen über andere auskommt, und gerade dadurch wieder eine größere Wirksamkeit und Gestaltungsfreude entwickeln kann. Ich wünsche mir eine Anthroposophie, die sich vor der Welt nicht zurückzieht, sondern sich traut, sich zu öffnen und ihre Schätze als Einladung und Geschenk darbieten kann.

In einer Zeit, in der allgemeine Verunsicherung mit einer neuen Offenheit für Spiritualität zusammenkommt – ist da eine wirklich integrale Geisteswissenschaft, die fundierte Schulungswege und konkrete Gestaltungsideen für praktisch jeden Gesellschaftsbereich anbietet, nicht genau das, was es braucht? Warum gelingt die Deckung heute nur so peripher? Warum gibt es eigentlich keine Eurythmie-Studios? Warum ist es selbst in den anthroposophischen Lebensfeldern, den Waldorfschulen, den anthroposophisch inspirierten Unternehmen, den sozialtherapeutischen Einrichtungen so schwer, sich lebendig mit Anthroposophie auseinanderzusetzen? Warum ist es für dm und die GLS Bank so schwer, offen über ihre Wurzeln zu sprechen?

Anthroposophie wirkt häufig ernst, schwer und mitunter anachronistisch. Als junger Mensch kann man schnell eingeschüchtert oder abgeschreckt sein. Erkenntnis ist wichtig und selbstverständlich ein hohes Ziel jeder Wissenschaft, auch der des Geistes. Gleichzeitig leben wir in einer Zeit, in der quasi jeder esoterische Text frei verfügbar im Internet steht. Mindestens so stark wie

die Suche nach Erkenntnis erlebe ich bei vielen Menschen meiner Generation den Wunsch nach Begegnung und echtem Kontakt mit anderen Menschen, gerade auch mit Menschen anderer Generationen. Ich wünsche mir eine nahbare, leichtere Anthroposophie, die nicht von dem Gefühl überragender Erkenntnis, sondern von echtem Interesse und wachen Fragen lebt.

Ich bin dankbar und glücklich, dass wir als jüngere Menschen die diesjährige Jahrestagung der AGiD mitgestalten dürfen. Ich würde mich freuen, damit einen Beitrag zu einer lebendigeren, freudigeren und weltoffeneren Anthroposophie leisten zu können. In den Begegnungsforen, die Eva-Maria Koch, eine junge Eurythmistin und ich gemeinsam gestalten werden, geht es um die oben genannte echte Begegnung und das Interesse aneinander. Welche Menschen treffe ich auf der Tagung? Was war ihr Weg zur Anthroposophie, und was bedeutet diese ideell und ganz praktisch für ihr Leben? Gelingt es, sich für einen Moment vom eigenen Richtig und Falsch zu lösen und sich ganz für das Neue, das mir im Anderen begegnet, zu öffnen? Neben dem Erkunden der unterschiedlichen Wege zum Geist, die auf der Tagung in Foren und Arbeitsgruppen erlebbar gemacht werden, möchten wir dazu einladen, sich umzuschauen, innezuhalten und die anderen teilnehmenden Menschen und deren Wege ganz direkt und unmittelbar wahrzunehmen.

Dan-Felix Müller

*1984, wohnt in Solingen und arbeitet für «Ideen³».

Er hat Sozialmanagement in Heidenheim und Wirtschaft in Alfter studiert. Er möchte Menschen einladen, ihren Möglichkeitssinn und ihr Gestaltungspotenzial zu entdecken und zu entfalten.



«Die Welt so sehen wie sie sein könnte»

Als wir, eine Gruppe junger Menschen, uns im Februar 2013 zu einem Kolloquium trafen, fand eine denkwürdige Begegnung mit einem «alten Mann» statt. In meiner bildhaften Erinnerung befindet er sich umgeben von jungen Fragenden. Er erzählt aus seinem Leben, seinen Impulsen und seinen einschneidenden Begegnungen.

Die Zuhörer sind ihm zugewandt und offen. Mit seinem Humor, seiner Ernsthaftigkeit und seiner inneren Lebhaftigkeit nimmt er sie mit auf eine Reise. Es ist eine Reise in die Landschaft seines Innenlebens, der von ihm durchlebten Kämpfe. Und als er ans Ende seiner eigenen Geschichte gelangt, werden ihm Fragen gestellt. Fragen über die Geschichte anderer, um endlich vor die Frage der Zukunft gestellt zu werden: «Was braucht die Welt im Allgemeinen und was braucht die Anthroposophische Gesellschaft im Allgemeinen?» Die Antwort ist denkbar einfach, schlicht und doch wohnt ihr eine orakelhafte Rätselhaftigkeit inne. Lange bleibt mein Bewusstsein an dem Inhalt seiner Antwort haften. Gedanken reihen sich wie Perlen an einer Kette, bis mir schlussendlich der eigentümliche Vorgang in seiner inneren Qualität zu rückt. Kaum war die Frage im Raume verklungen, hält der «Alte» in seinem Redefluss inne, denkt nach, wartet. Gebannte Stille legt sich um ihn. Und in diese Stille hinein scheint ein kraftvoller Gedanke sein Wesen zu berühren. Er lächelt verschmitzt

und spricht in die vor Erwartung berstende Stille: «Lebendigkeit». Alle lachen. ...

Diese Begegnung mag für andere Anwesende einen anderen Ablauf gehabt haben, für mich wurde sie zur Inspirationsquelle für die Vorbereitung der Tagung. In diesem Sinne wurde mir das Motto «Lebendigkeit» ein zentrales Anliegen der Tagungsgestaltung. Mich interessierte, wie bekommt Anthroposophie heute eine Gestalt und Erscheinungsform, in die sowohl das Leben im und um den Menschen herum belebt wird. Doch wie kann dies geschehen?

Ich habe den Eindruck, dass die Geschichte des «Alten» den Zipfel einer Antwort bereit hält. Im Bilde gesprochen – er geht als menschliches Wesen durch Landschaften seines Lebens und erntet Eindrücke, Erfahrungen, die dann in der Stille seiner Seele arbeiten und in Vergessenheit geraten, um unerwartet an einem Februarabend eines anderen Jahrhunderts aus der Stille zu treten, sich zu verdichten und als eine geistesgegenwärtige Intuition ausgesprochen zu werden.

Wir können auf die Anthroposophie blicken, die als vollzogenes Werk erscheint. Ein historisch gewordenes Grossprojekt mit Institutionen, Lebensformen und Traditionen. Es scheint mir so, dass wir dann gut auf Versäumnisse, Erfahrungen und Erfolge schauen können. Wir treten ihr gleichsam gegenüber.

Wir können auch fragen, wie Anthroposophie entsteht. Damit ist nicht nur der historische Aspekt gemeint, obwohl darin bestimmt eine urbildhafte Charakteristik enthalten sein könnte. Vielmehr scheint mir die Frage wesentlich, wie heute in unserer Zeit Anthroposophie durch konkrete Menschen in die gegenständliche Welt findet. Mit diesem Blickwinkel können wir dann erahnen, welche Räume notwendig werden. Anthroposophie ist dann nicht mehr nur ein «Was», sondern auch ein «Wie». Hier erscheint der «Alte», er spricht nicht nur das «Was» aus, sondern seine ganze Schilderung ist davon erfüllt. Nur zu erahnen ist der Weg zu dieser Lebendigkeit. Hier setzt meines Erachtens der Inhalt der Tagung an. Es ist die Frage: Wie ist das «AnthroposoWie» durch übenden Vollzug zu verstehen?

Im Umgang mit diesen Fragestellungen haben wir versucht, verschiedene Gestaltungselemente zu entwickeln. Einem eher traditionellen Totengedenken haben wir einen Raum der Ungeborenen gegenüber gestellt. Nicht nur darum soll es gehen zu fragen: Was nehmen die Menschen von der Erde in ihre lichtvolle Heimat mit?» Sondern auch: «Wie wärmen die Kinder von morgen die Welt mit ihrem neuen Licht?»

Matthias Niedermann

Weltenbummler, *1984 in der Schweiz, Heilerziehungspädagoge, Student in Witten-Herdecke.

Wege zum Geist

Der Titel «Wege zum Geist» und nicht etwa «Weg zum Geist» wurde gewählt, weil es den Weg zum Geist so wenig gibt wie den Menschen. Auch nicht den anthroposophischen. Gerade nicht den anthroposophischen. Denn dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er ein individueller Weg ist, der seinen Ausgangspunkt bei den individuellen Voraussetzungen des Schülers nehmen muss. Dies betrifft nicht nur den «Einstiegspunkt», sondern ebenso den Verlauf des Weges, den jeder für sich selbst beschreiten muss, der sich für den Schulungsweg entschließt. Man könnte sagen, der Schulungsweg individualisiert sich im Konkreten und konkretisiert sich im Individuum.

Rudolf Steiner hat nicht einen Weg zum Geist gegeben, sondern Werkzeuge mit denen sich der Einzelne einen Weg bauen kann. Dies zeigt sich bereits in den individuellen Übungen, die Rudolf Steiner seinen Schülern in der Esoterischen Schule gegeben hat und von denen bislang nur ein Teil veröffentlicht ist, und setzt sich in die berufsspezifischen Schulungen fort. Dort, wo kein persönliches Lehrer-Schüler-Verhältnis bestand, gab Rudolf Steiner allgemeine Übungen, wie etwa in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», aber auch in den Manträn der Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Dieses aber stets mit dem Ziel, dass der Schüler mithilfe dieser Übungen einen persönlichen Weg in die Geistige Welt finden möge.

Es ist auf dem Schulungsweg erforderlich, immer wieder innezuhalten und sich zu orientieren und abzuspüren, was als nächstes «dran» ist. Die Gemeinsamkeiten der Geistesschüler liegen daher weniger in den Wegen als im Ziel. Doch auch letzteres bestimmt sich zu einem großen Teil aus den Lebensumständen und den Aufgaben, die der Schüler in der Welt erfüllen möchte. Denn der anthroposophische Schulungsweg ist nicht Selbstzweck, sondern steht im Dienste der Weltentwicklung. Die Erkenntnisse, die ich auf dem Schulungsweg erlangen kann, dienen nicht meiner persönlichen Bereicherung, sondern sind zur Wahrnehmung meiner Pflichten erforderlich.

Eine Gemeinschaft findet sich zunächst nicht durch den Schulungsweg, sondern eine noch größere Vereinzelung. Doch erst aus dieser Vereinzelung kann sich neue Gemeinschaft im Sinne des «umgekehrten Kultus» bilden. Es muss der Einzelne am Geist des Andern erwachen, für den Andern erwachen. Ein solches Erwachen setzt aber ein Wahrnehmen des Geistigen des Andern voraus, das vor allem im individuellen Schulungsweg spürbar wird, weil sich das Geistige des Menschen in diesem wie sonst nirgends offenbaren kann.

Individuelle Schulungswege auf anthroposophischer Grundlage erlebbar zu machen und darüber in einen Austausch zu kommen, ist ein zentrales Anliegen der Tagung.

Ein weiteres Anliegen liegt in der anthroposophischen Praxis. Es konnte in den letzten hundert Jahren gezeigt werden, dass alle Lebensfelder durch Anthroposophie eine Bereicherung erfahren können. Dass Anthroposophie dennoch mehr oder weniger eine Randerscheinung unserer Kultur geblieben ist, liegt zu einem großen Teil an weltanschaulichen Voreingenommenheiten. Unsere materialistisch, naturwissenschaftlich geprägte Denkweise tut sich schwer mit dem Gedanken an eine geistige Welt und kann daher eine Weltanschauung, die mit dem Geist rechnet, nur schwer nachvollziehen.

Francis Bacon, der Vater der modernen, naturwissenschaftlich geprägten Weltanschauung, definierte den Wert jeder Wissenschaft an ihrem Nutzen für das Leben. Diese Definition führt aber nicht zwangsläufig in ein einseitig materialistisches Weltbild, sondern verlangt, wenn man sie ernstnimmt, geradezu, dass man eine geistige Wissenschaft anerkennt, wenn sie sich als nützlich erwiesen hat. Ihren Nutzen hat Anthroposophie in vielen Lebensfeldern bewiesen. Eine Ablehnung der anthroposophischen Geisteswissenschaft kann daher nur Unkenntnis oder Ignorieren der Tatsachen zur Ursache haben.

Die meisten Menschen haben jedoch zu wenige Kenntnisse über die Fakten der Welt (z.B. die Früchte der Anthroposophie) um eine adäquate Weltanschauung zu entwickeln und verharren daher in «wissenschaftlichen» Glaubenssätzen. Um diese zu überwinden, braucht es Erfahrungen, die den Menschen das Geistige in der Welt erlebbar machen, ebenso wie im ausgehenden Mittelalter die alten kirchlichen Dogmen durch das Aufkommen der naturwissenschaftlichen Betrachtungen überwunden wurden.

Es ist daher ein zweites Anliegen der Tagung, Wege zum Geist aus den verschiedenen Bereichen anthroposophischer Weltgestaltung erlebbar zu machen. Es ist der Versuch unternommen, entsprechende anfängliche Erlebnisse innerhalb von drei Tagen und ohne jegliche Vorkenntnisse zu vermitteln. Dabei ist es nicht das Ziel, Weltanschauung zu vermitteln und diese anhand von «Beweisen» zu rechtfertigen, sondern durch Erfahrungen Grundlagen zu schaffen, aus denen Weltanschauung natürlich gebildet werden kann. Darüber hinaus soll den Tagungsteilnehmern die Möglichkeit gegeben werden, exemplarisch Anwendungen anthroposophischer Kulturschöpfungen zu erfahren und anfängliche Fähigkeiten zu erlangen, die im alltäglichen Leben nützen können.

Alexander Kirchhöfer

*1979 in Heidelberg, wohnhaft in Lörrach. Mensch





Reden über den Geist

Heute wollte ich endlich meinen «jungen Text» schreiben. Auf dem Treffen des Freien UniExperiments über den Zeitgeist der Bildungsjugend-Bewegung kam ich darüber mit einer jungen Frau namens Lisa ins Gespräch.

«Ich will heut noch einen Text über Wege zum Geist schreiben.» – «Was verstehst Du unter Geist?» – «Meditierst Du?» – «Nicht offiziell. Ich Tagtäme.»

Wir sprachen über Kristalle, Rosen, Löwen und Iche. Über Engel, ihre verlässlichen, liebevollen und treuen (all)täglichen Wunder für uns, die wir allzu oft unaufmerksam verschlafen. Über all die anderen – Erzengel, Archai, Exusiai, Dynamis, Kyriotetes, Throne, Cherubim und Seraphim. Und die Trinität. Über Schlafes Bruder, über Reinkarnationen der Erde. Und warum die technischen Geräte, die Kunstwerke, Bauten und so weiter Menschenkinder sind und wie sie auf Erde, Jupiter, Venus und Vulkan («in späteren Inkarnationen der Erde») Erdenleib, Lebensleib, Seelenleib und Ich bekommen.

«Ich kann mir noch nicht so richtig vorstellen, wie die ganze große Erde,... also wie die Seele der Erde... sich vom Leib trennt – und wo sie hingeht...» – «Hm. Wo bist Du, wenn Du träumst?» – «Unterschiedlich.»

«Kennst Du Momo?» Sie lächelt. «Wo trägt sie Meister Hora hin?» – «Zu den Stundenblumen, in ihr Herz.» – «Wo ist das?» – «Jenseits von Zeit und Raum. – Ja, jetzt ist es klar!»

Null Uhr dreißig. «Ja, so langsam ist Schlafenszeit..., wir hatten das Thema mit dem Geist erschöpfend behandelt, oder?» – «Naja, wer oder was ist Geist...? Als Vergleich: Wer oder was ist die Erde?» – «Was?» – «Naja, der Planet...» – «Da wo wir jetzt sitzen?» – «Ja, wie willst Du den erschöpfend beschreiben, charakterisieren? Was sagst Du da, fünf Kontinente, sieben Weltmeere, Wälder, Städte, und was für Wälder: Schwarzwald, Urwald...? – Am besten erklär ich es wohl so, dass Du am Ende sagst, ja, da will ich mal hin.»

Der Dritte Weg

Es gibt zwei Wege zu Christus, so sagte mir die mündliche anthroposophische Überlieferung. Der Weg durch das Denken, zur Erkenntnis. – Ein luftiger, luziferischer Weg zu Christus, sage ich. – Der Weg durch die Tat, zur Initiative. – Ein erdiger, ahrimanischer Weg zu Christus, sage ich. Ich kenne einen dritten Weg, einen christlichen Weg zu Christus, der Weg des Sowohl als auch, der Weg der Acht, des Pendelschlages, des initiativen Handelns aus Erkenntnis und Einsicht in die Notwendigkeit.

Mit Blick auf den Menschheitsrepräsentanten vollziehe ich die Acht:

1. Ich schaue in die Welt.
2. Ich erblicke die Not.
3. Mitleid erfasst mich.
4. Ich beziehe die Not auf mich.
5. Ich fühle meine Mitverantwortung.
6. Ich empfinde mein inneres Ringen: Trägheit, Furcht, Zweifel, Egoismus; Phrasen, Konventionen, Routinen.
7. Ich meistere mein inneres Ringen.
8. Ich beschließe die Zusage, selbstlos zu helfen
9. Ich träume, intuieren, inspiriere, imaginiere, und oder erarbeite denkend ein Not-Wendendes.
10. Ich entwickle moralisch die intuierte Lösung phantasiereiche Planung und technische Umsetzung
11. Identität durch Initiative: Ich bin die Initiative. Frei nach Gandhi: Ich bin der Wandel, den ich in der Welt sehen will.
12. Ich bringe wachsend und mit Ausdauer, vollendend den Wandel ein in die Welt.
13. Auf das Ausharren ausdauernd dranbleiben und festhalten bis zur Vollendung folgt ein kleines Pralaya. Ich bin gewachsen, und ein neues Schicksal, ein neuer Auftrag findet mich.

**Hochschule, UniExperiment,
Studium Fundamentale, Individuale, Initiale**

Wir am UniExperiment versuchen üben
Ausbildung umzustülpen
von der Berufung zum Beruf
durch Berufungs-Bildung
ausgehend von der Initiative des Einzelnen
nicht mehr Lehrauftrag vom Kultusminister
zum Lehrer zum Studenten
sondern
vom Ich über die Initiative zum Lehrer
Ich bin der Auftraggeber, der den Lehrer führt
durch Herzens-Fragen
Lebens-Fragen

Cornelius Oette

*1981, ist Erlebnis-Pädagoge und Welt-Retter.

Mitbegründer des Freien UniExperiments/Unitiative, derzeit in Stuttgart, Campus Erde.



campusA

Die Topografie Stuttgarts sagt einiges aus über deren Bewohner: Es gibt einen großen Kessel, viele kleine Täler, immer wieder Wald und neu zu entdeckende Ecken, die man bisher noch nie bemerkt hat. Schnell bekommt man Übersichten, zumindest von Teilen, der Kesselrand ist dennoch hoch.

Die soziale Topografie ähnelt den physischen Gegebenheiten: schnell kommt man zu eigenständigen Ideen, doch sie haben es oft schwer, die Kinderstube zu verlassen. Bei all den großartigen Teileinblicken bleiben Vernetzung und Zusammenarbeit die Herausforderungen. Viele der anthroposophisch orientierten Einrichtungen koexistieren ähnlich wie Stuttgarts Täler und man muss den glatten Kesselrand überqueren, um sich zu begegnen.

Seit einigen Jahren arbeiten in den anthroposophisch orientierten Ausbildungen in Stuttgart immer mehr Menschen an einer Gegenbewegung zu den Vereinzelungstendenzen. Zugrunde liegt die Besinnung auf gemeinsame Fragen und Aufgabenstellungen: Was sind unsere Wurzeln und Ziele, was macht unsere Ausbildungen einzigartig? Wie gehen wir mit Anthroposophie in unseren Ausbildungen um, was verstehen wir darunter? Wie können wir unser Angebot und unsere Methoden an die Bedürfnisse anpassen, damit die Bildung dem 21. Jahrhundert gerecht wird? Können wir Studiengänge schaffen, die unter anderem individuelle Studienwünsche und -methoden stärker berücksichtigen? Wie können wir besser zusammenarbeiten, gegenseitigen Respekt und Vertrauen schaffen, um Synergieeffekte zu nutzen. Wie vernetzen wir uns besser mit der Außenwelt, mit anderen Menschen und Einrichtungen? Uvm.

Vor etwa 4 Jahren begannen zunächst kleine Kennenlernetreffen unter Dozenten der Einrichtungen und die Initiative bekam einen Namen: «campusA Stuttgart». Nach unserer ersten großen Tagung, dem Jugendprojekt «20vor12» im April 2012, das in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Landesgesellschaft stattfand und vor zwei Jahren in dieser Broschüre ausgiebig besprochen wurde, nahm die Initiative weiter Form an. Ein Koordinationsbüro wurde im Rudolf

Steiner Haus eingerichtet, das mit dem Aufbau von Netzwerkorganen beauftragt wurde.

Die Idee der «bildungsART 14» wurde geboren, einer größeren gemeinsamen Tagungswoche verankert im Unterrichtsgeschehen, bei der Studenten und Dozenten zusammen an übergeordneten Fragen arbeiten können und ihre Kurse selbst auswählen können. Dies war in diesem Umfang ein Novum in der langen Geschichte der Stuttgarter Ausbildungsstätten. Umso erstaunlicher war die schnelle Zusage der Institutionen – die Tagung wurde ein Teil des Lehrplans! Gleichzeitig dockte das «Uni-Experiment» (www.uniexperiment.wordpress.com), eine Initiative junger Menschen mit der Suche nach einem individuellen Studium jenseits konventioneller Schablonen, erfolgreich an den campusA an.

Die «bildungsART 14» stand schon bei der Vorbereitung ganz im Zeichen der Zusammenarbeit zwischen den Generationen – vor allem zwischen Studenten und Dozenten – und zwischen den unterschiedlichen fachlichen Disziplinen und deren Perspektiven. Außerdem konnten wir wieder wie in der Tagung zuvor das Rudolf Steiner Haus mit dem großen Saal als unseren zentralen Ort nutzen, ein glücklicher Umstand – für uns und auch für das Haus selbst!

Sechs verschiedene Plenumsgespräche behandelten einerseits inhaltliche Themen wie beispielsweise das sich entwickelnde Verhältnis von Maschine und Mensch, das gegenwärtige und mögliche Zusammenspiel von Kunst, Wissenschaft und Religion. Andererseits machten wir uns auf der Tagung gemeinsam Gedanken über zukünftige Bildungsideen und -Formen, sowie deren Finanzierbarkeit. Es entstand zudem ein bunter Strauß an Workshopangeboten – sowohl von Dozenten, als auch von Studenten und begleitet wurde die Woche von vielen künstlerischen Aktivitäten, die oft auch von Studenten durchgeführt wurden und meist in einen langen Nachtcaféabend mündeten.

Vielen fiel im Besonderen die starke Präsenz und die gute, warme und offene Atmosphäre

auf, die von der ersten Veranstaltung der Tagung an herrschte und durch die gesamte Woche auch über vielleicht manch holprige Stelle hinweghalf. Die fragende, bisweilen kritische Haltung im Vorfeld war weggeblasen und den meisten Teilnehmern war schnell durch das konkrete Erleben der Wert dieser Veranstaltung klar. Viele Verbindungen konnten geknüpft werden und trotz der räumlichen Nähe der Ausbildungsstätten war vielen erst an diesem Ort klar geworden, in welcher großen «Familie» hier studiert und ausgebildet wird.

Beflügelt von diesen vielen positiven Rückmeldungen haben wir campusA-Vorbereiter nun weitere Schritte für eine engere Zusammenarbeit auf dem campusA unternommen – darunter auch die Organisation einer möglichen Folgetagung im kommenden Jahr: der «bildungsART 15»!

Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich für die große Unterstützung der Anthroposophischen Gesellschaft bedanken, ohne die sowohl die bildungsART, als auch das gesamte campusA-Projekt zweifellos nicht möglich wäre! Wir sehen nach wie vor das Herz des campusA im Rudolf Steiner Haus, und in der Zusammenarbeit mit der Anthroposophischen Gesellschaft. So kann ein Bildungsort entstehen, bei dem auch vermehrt jüngere Menschen über die Berufs- und Fachgrenzen hinaus an ganzheitlichen Fragen modern forschen, lernen und zusammenarbeiten werden!

campusA Stuttgart sind derzeit: die Freie Hochschule – Seminar für Waldorfpädagogik, das Waldorferzieherseminar, das Freie Jugendseminar, das Priesterseminar, das Eurythmeum, die Eugen-Kolisko-Akademie in enger Zusammenarbeit mit der Anthroposophischen Gesellschaft.

Kontakt www.campusA.de | info@campusA.de

Sebastian Knust

* 1982, nach Aufhalten in Brasilien, Freiem Jugendseminar und Studium von Architektur- und Städtebau tätig als Architekt, im Arbeitszentrum Stuttgart und als Bauhelfer der Initiative CampusA



Tagungsort

Auf dem Schulgelände befinden sich Gebäude aus der ersten Stunde der Waldorfpädagogik neben späteren und erst kürzlich erbauten modernen Bauwerken. Das von Emil Molt erworbene Gelände wurde von den Nationalsozialisten enteignet, dann nach 1945 von der Stadt Stuttgart für den neu aufgenommenen Schulbetrieb zu großzügigem Pachtzins überlassen und vor wenigen Jahren von Ehemaligen und Freunden zurückgekauft und der Schule geschenkt.

Ein besonderes Stück Erde ist unser Schulgarten. Seit über 90 Jahren pflegen und hegen hier junge Menschen die Pflanzen und Tiere nach den Gesichtspunkten der biologisch- dynamischen Landwirtschaft. Aber auch auf dem restlichen Gelände ist jederzeit das volle Leben im Gange: gefüllte Häuser während der Unterrichtszeit, Schüler auf dem Pausenhof, spielende Kinder in der Nachmittagsbetreuung, Besucher aus allen Ländern, Orchesterproben, Elternabende, Lehrerkonferenzen und Vorträge. Geht man über den Schulhof, entsteht selten das Gefühl, allein zu sein.

Manchmal hört man Eltern sagen, dass etwas hier lebt, das schwer zu beschreiben ist. In jedem Fall sagen sie, ist es etwas Schönes. Es ist bewusst, dass zwischen Schülern, Lehrern und Eltern heutzutage nicht von selbst eine harmonische Stimmung entsteht, die aber für den Unterricht, die kollegiale Schulverwaltung und vertrauensvolle Elternarbeit äußerst notwendig ist. Man muss dies erkennen und wollen. Darum bemühen wir uns.

Wir möchten die jungen Menschen so erziehen, dass «im Heute das Morgen, im Stoffe der Geist, im Erdenleben das Geistsein gepflegt wird». (aus Wahrspruchworte, Rudolf Steiner)

Sarah Prendergast

* 1985 und aufgewachsen in Irland,
Klassenlehrerin an der Freien
Waldorfschule Uhländshöhe

Mehl, Hefe, Wasser und Salz

Mehl, Hefe, Salz und noch etwas Wasser, im rechten Maß zusammengefügt ergeben die Zutaten für ein gutes Brot. Was aber, wenn dem Salz einfallen würde, es wolle lieber an die Stelle der Hefe treten oder das Mehl wollte plötzlich sein wie das Salz. Das Brot wäre nicht nur ungenießbar, es würde wahrscheinlich gar kein Brot dabei herauskommen.

Oft kann man im übertragenden Sinne eine ähnliche Beobachtung innerhalb von gemeinschaftlichen Projekten machen. In anthroposophischen Arbeitszusammenhängen muss ich selber mich immer wieder fragen: Wer bin ich in dieser Gemeinschaft, mehr das «Salz», mehr «Hefe» oder vielleicht mehr wie «Wasser»? Was sind eigentlich meine Stärken und welche Aufgaben ergeben sich daraus? Aber genauso wichtig: Welche Aufgaben ergeben sich nicht daraus. Glaube ich von mir das Mehl zu sein, bin aber in Wirklichkeit das Salz, werde ich das ganze Brot verderben.

Tatsächlich möchte man oft etwas anderes sein, als man wirklich ist. Gewisse «Zutaten» werden als wertvoller empfunden als andere. Jeder von uns möchte aber in seinem Wert von den anderen erkannt und geachtet werden.

Immer wieder gab und gibt es in der Anthroposophischen Gesellschaft Persönlichkeiten, die wie große Leuchtfeuer wegweisend für uns dastehen. Menschen, denen wir ungeheuer viel zu verdanken haben, aber wird es auf diese hervorragenden Menschen in gleicher Weise auch in der Zukunft ankommen? Ich persönlich suche jedenfalls noch etwas anderes: Eine neue menschliche Fähigkeit der Zusammenarbeit. Gestaltungen, die niemand, und sei er der Begabteste unter uns, alleine bewerkstelligen könnte. Lieber mache ich für den Anfang Abstriche bei den Ergebnissen, als bei der Art, wie diese zustande kommen. Ich suche gerade Projekte, die nicht allein von großen Persönlichkeiten geprägt werden, sondern solche, wo wirklich jeder Einzelseele Kraft in dem gemeinschaftlich errungenen Ergebnis eine Rolle spielt.

Die «Spielregeln» für diese neuen Formen der Zusammenarbeit müssen, wie mir scheint, von uns erst noch gefunden werden. Wesentlich dafür wird aber auf der einen Seite sein, meine individuellen Fähigkeiten zu erkennen und ihnen den richtigen Platz und das richtige Maß geben zu können. Ich muss wissen: bin ich «Mehl» oder «Salz» oder etwas anderes? Das wiederum werde ich am Ende auch nur dem Spiegel der Gemeinschaft entnehmen können. Mit anderen Worten: Ich muss Selbsterkenntnis üben. Erst dann werde ich mich wirklich als Ich in die Arbeit stellen können und Eigenverantwortung tragen, nicht nur bezogen auf die äußeren Konsequenzen meines Tuns, sondern auch für die daraus resultierende Gestaltung meines Ichs selbst. Auf der anderen Seite wird Kraft und Beweglichkeit einer Gruppe abhängen von der wirklich aufgetragenen gegenseitigen Wertschätzung der einzelnen Glieder der Gemeinschaft.

Unsere Individualisierung schreitet immer weiter voran, damit wächst die Fremdheit gegenüber unseren Mitmenschen bis dahin, dass eine wirkliche Verständigung irgendwann nicht mehr möglich sein wird. Dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen ist in meinen Augen eine Aufgabe der Anthroposophie. In ihr kann ich konkrete Ansätze finden diesen Abgrund, der sich immer mehr zwischen mir und dem Anderen auftun will, zu überbrücken und aus individueller Freiheit heraus eine neue Art der menschlichen Zusammenarbeit zu finden.

Die Anthroposophische Gesellschaft könnte der Ort sein, wo diese neue Fähigkeit üabend immer mehr ihre Realisierung findet.

In unserer Vorbereitungsarbeit der Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2014 konnte ich zu meiner Freude viele gelungene Versuche solcher neuen Ansätze zur Zusammenarbeit erleben.

Anke Steinmetz

Kunsttherapeutin, arbeitet
momentan mit Obdachlosen in Bremen.



«Sterne sprachen einst zu Menschen...»

Frühere Zeiten besaßen weder Teleskope noch andere technische Hilfsmittel, mit denen sie ihren ‚geschärften‘ Blick in das Weltall richten konnten, – und doch sahen sie dort mehr, als wir es heute sehen! So befragten sie die Sterne nach zukünftigen Ereignissen und sahen in ihnen somit einen Ausdruck der Schaffensmächte, welche in das menschliche Leben eingriffen. Auch das Bestellen der Felder wurde weniger von den äußeren Wetterverhältnissen oder deren Prognosen als von kosmischen Konstellationen abhängig gemacht. Die reale Wirksamkeit von Sternbildern und Planetenkonstellation stand außer Frage und man versuchte, entsprechend der im Kosmos wirksamen Kräfte, das eigene irdische Leben einzurichten.

Doch heute scheint das Bewusstsein von den Kräften des Tierkreises und der Planeten geschwunden. Der Mensch erwachte als abgeordnete Individualität und wurde seines ‚eigenen Glückes Schmied‘. Doch bedeutet diese Veränderung im menschlichen Bewusstsein, dass auch die kosmischen Kräfte nicht mehr wirksam sind? Nein, bereits ein Blick in die äußere Welt zeigt, dass sie sich deutlich weniger in den letzten 2000 Jahren geändert hat, als das menschliche Bewusstsein sich änderte. Und auch die heutigen Wissenschaftler der Sterne rechnen nicht in Jahrtausenden, sondern in Jahrmillionen bei ihren Betrachtungen kosmischer Entwicklung.

Doch was können die kosmischen Kräfte für einen Menschen mit erwachtem Selbstbewusstsein bedeuten? Können die Sternkonstellationen mehr sein, als ferne Materieklumpen, die lediglich messbare Strahlung zu uns schicken? Dass die irdische Materie der materielle Rest längst vergangener Sternenzyklen ist, nehmen auch die heutigen Wissenschaftler der Sterne an. Doch verbindet uns mit den Sternen heute mehr als nur dieser «physische Erbstrom»?

Ob und wie Tierkreis- und Planetenkräfte in die Gestaltung einer Tagung einbezogen werden können, war daher eine spannende Ausgangs-Fragestellung. Dabei wurde jedoch weniger versucht, in den Sternen zu lesen, wie und wann man eine Tagung durchführen sollte – was ein Weg wäre, ohne erwachtes Selbstbewusstsein, der Mensch wäre nur ein williger Folger äußerer Kräfte. Es ging mehr um die Fragestellung, wie eine Tagungsgestaltung, zu der man sich entschlossen hatte, so ‚geöffnet‘ werden könnte, dass diese Kräfte fördernde Wirksamkeit entfalten – also der Weg über das menschliche Selbstbewusstsein, indem der Mensch bewusst sein Tun so einrichtet, dass es von den Weltenkräften ‚getragen‘ werden kann.

Die Gestaltung der Tagung – mit einem Motiv für jeden Tag – wurde im Vorbereitungsteam in drei Kleingruppen erarbeitet. Dabei entstanden drei sich jeweils ergänzende Motive:

Donnerstag Ankommen – Ablegen des Gewordenen und der Gewohnheiten, um den anderen wahrhaft begegnen zu können – Begegnungsfähigkeit

Freitag Wo brennt die Welt? Wo ruft sie uns? – Blick in die Welt, in mich, in uns – Erhalten eines Bildes

Samstag Vom Bild zum Begriff – Wie fasse ich das Erlebte, was ist meine Antwort? Was steckt in mir? – Was will Werden?

Sonntag Vom Begriff zum Wesen – Tat – Aufbruch und Ausbruch in die Welt

Gemeinsam im Vorbereitungsteam erfolgte eine Arbeit an einzelnen Tierkreis- Sprüchen. Anknüpfend daran versucht der Verfasser zu erleben, welche Wirkungsnuance

eines Tierkreiszeichens und eines Planeten besonders förderlich für diese vier Tagesmotive sein könnten. Im Zentrum dieser Arbeit standen die Tierkreis-Sprüche und eurythmischen Gebärden. Natürlich kann die Kraft eines jeden Tierkreiszeichens oder Planeten in jedes Thema eingebunden werden. Die Frage ist jedoch: kann der qualitative Unterschied zwischen diesen Kräften als Vertiefung des Tagesmotives erlebt werden?

Als besonders interessant für die Tagesmotive wurden folgende Konstellationen erlebt:

Donnerstag Venus im Wassermann. (Wassermann: Auflösen von Grenzen, aber nicht sich verlieren; Ablegen der Persönlichkeitskruste: der höhere Mensch; Ausgleich zwischen den drei Seelenkräften, so dass eine ‚objektive‘ Begegnung möglich wird. Venus: Hingabe – an den anderen; weibliche Harmonie).

Freitag Merkur im Widder. (Widder: der Anfang. Merkur: der die Welt bereisende Götterbote).

Samstag Saturn im Schützen. (Schütze: innere Entschlusskraft, sicheres Stehen, Gefühlswelt geschützt, Blick/Spannung auf’s Ziel. Saturn: Weltenmitternacht).

Sonntag Jupiter im Löwen. (Löwe: flammende Begeisterung. Jupiter: die kleine Sonne, Formkraft im Schönen).

Soweit die skizzenhaften Anregungen. Ob die Tagung davon mehr erlebbar macht? Die Vertiefung dieser Fragen braucht sicherlich mehr als eine Tagung.

Moritz Christoph



«Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren...»

Auf jeder Mitgliederversammlung steht auch der Blick auf die Zahlen im Programm. Diese werden untergliedert nach verschiedene Kategorien präsentiert. Es finden Vergleiche zwischen dem geplanten Budget und den wirklich eingetretenen Ein- und Ausgaben des vergangenen Jahres statt. Auch werden die Jahre untereinander verglichen. Die Zahlen können als Zustandsgrößen (Bilanz) oder Flussgrößen in der Ein- und Ausgabenrechnung (Gewinn- und Verlustrechnung) auftreten. Sie scheinen als pure Zahlen oft abstrakt und realitätsfern – und doch stellen sie die finanzielle Situation der AGiD dar. Doch sind die Zahlen nur die eine Hälfte der Realität. Denn im Leben steht jeder Zahl(ung) eine zwischenmenschliche Aktivität gegenüber.

Seien es die geförderte künstlerische Abendveranstaltung, ein Tagungsprojekt, die Finanzierung der Geschäftsstelle, ein Forschungsstipendium, ... die Finanzflüsse sind nur der nebensächliche aber notwendige Begleiter zwischenmenschlicher Aktivität. Doch wie kann erreicht werden, dass man im Finanzbericht nicht nur auf die Zahlenseite der Realität blickt, sondern auch diese zwischenmenschliche Lebensseite Revue passieren kann? Wo haben die finanziellen Mittel im vergangenen Jahr verholfen, dass eine Projektidee Lebensrealität werden konnte? Wie kann man gar zurückblicken und dabei erleben, ob mit dem Geld «gut» umgegangen wurde oder man

sich zukünftig eine andere Umgangsweise wünscht? Da Geld für alles eingesetzt werden kann und darüber hinaus in unserer Zeit eine Lebensnotwendigkeit geworden ist, bedarf es beim Umgang mit Geld einer bewusst ergriffenen Verantwortung.

Auf der kommenden Mitgliederversammlung wird versucht, eine Reise in die Vergangenheit des Jahres 2013 zu gestalten. Ein Flur auf dem Tagungsgelände wird sich in einen «Gang der Geschichte» verwandeln. In diesem Gang werden die Wände versuchen, den Zahlen des Abschlussberichtes der Landesgeschäftsstelle die Dimension des zwischenmenschlichen Lebens gegenüber zu stellen. Was ist im Jahr 2013 von Januar bis Dezember geschehen? Was stand den Finanzströmen in diesem Zeitraum als Aktivitätsstrom gegenüber? Was hat das Geld der AGiD ermöglicht und bewirkt? ZeitRaum: 1 Jahr.

Warum ein Versuch, den Finanzbericht auch auf eine andere Art darzustellen? Was zur Zahl gerinnt, gleitet heute zu leicht in Ahrimans Reich. Die Zahl scheint das Wesentliche zu sein und das Leben muss sich der Zahl unterordnen. Ja, das Leben soll in die Zahl hineinsterven, um dadurch «operabel» zu werden. Das ist die eine Tendenz, die in unserer Zeit liegt. Die andere ist, dass das menschliche Bewusstsein es häufig nicht schafft, in der Kürze der Zeit bei der Vor-

stellung des Jahresabschlusses die Zahlen wirklich zu verstehen. Die Zahlen können dann dem Bewusstsein nicht erschlossen werden und dadurch wird die Abstimmung über den Jahresbericht leicht zu einem Abstimmen ohne eigene, in Einsicht gründende Willensbildung. Gefühlsmäßig kapituliert dann die menschliche Seele vor dem Reiche Ahrimans, und der Mensch muss sich bei der Abstimmung auf «Treu und Glauben» zurückziehen.

Doch die Welt gilt es gemeinsam mit Erkenntnislicht zu durchdringen! Gemeinschaftsbildend wirkt es, wenn erkannt wird, dass es gut war, wie die Gelder eingesetzt wurden. Das sie Leben und Initiative förderten. Ja, eigentlich nur Diener einer Kultur des Geistes waren.

Was in diesem Jahr mit der Darstellung der Landesgeschäftsstelle beginnt, kann vielleicht in Zukunft auch auf andere Bereiche der AGiD ausgedehnt werden. Sofern es als sinnvoll erlebt werden kann. Wenn Sie sich entschließen, auch ein (kleines) Plakat mitzubringen, was in ihrem Umfeld die Finanzströme der AGiD ermöglicht haben, wird sich sicherlich ein Platz im «Gang der Geschichte / ZeitRaum: 1 Jahr» finden. So sollen Bilder des initiativen Lebens des vergangenen Jahres sichtbar und der Blick auf die Zahlen zum Jahresrückblick werden.

Moritz Christoph



Nur jemand, der durchaus fertige starre Dogmen haben will, kann glauben, dass die gegenwärtige Form der geisteswissenschaftlichen Verkündigung eine bleibende, oder etwa gar die einzig mögliche sei.

Rudolf Steiner (GA 34, S. 220f)

Anthropos! Oh... wie... – kreativ!

Die in ihrer Intensität geführte, ebenso erstaunliche wie wünschenswerte Auseinandersetzung im Vorfeld der Tagung über deren Titel mutet an, Ausdruck der Begegnung zwischen Aristotelikern und Platonikern zu sein. War es doch im Vorfeld kaum die Frage, wie beispielsweise unser Anliegen, die verschiedenen Methoden, d.h. die Wege der oder innerhalb der Anthroposophie zur geistigen Welt zu beschreiben, zu begreifen und zu ergreifen, zu beurteilen sei. Ein reales Bewegungsmoment war indes diejenige, ob der Tagungstitel eine Anthroposophia und der geistigen Welt willkommene lebendige Umgestaltung sei oder vielmehr eine, deren wahres Wesen verstümmelnde Verunstaltung vermittels des linguistischen Skalpell. Es scheint auf der Hand zu liegen: ein Zusammentreffen zwischen denjenigen, die, überall das unveränderlich Ewige der reinen Ideen sehend, das Wort für den univoken Ausdruck des Wesenskernes nehmen wollen, und denjenigen, die, phänomenologisch von der Betrachtung des Gegebenen ausgehend, sich langsam zur Wesenserkenntnis hindurcharbeiten. Dieses Urteil kann ein Beispiel sein von der Art, wie Anthroposophie heute in der Welt wirken kann – u.a. zwar wirken, aber von innen heraus, durch die von uns selbst aufgegriffenen Gemeinplätze anthroposophischen Sprechens, das seine Quelle nicht mehr unbedingt sucht, eben doch wirken kann. Denn studiert man Platons Auffassung vom Wort, so wird man finden, dass die These der natürlichen Übereinstimmung von Wort und Sache nur den dialektischen Anfang darstellt eines langen Weges hin zu der Erkenntnis, dass es «also doch möglich ist [...], die Dinge

kennenzulernen ohne Hilfe der Worte». (Krat. 438e) D.h. Wort und Wesen sind für Plato nicht identisch, sondern ersteres ist nur ein – unter anderen mögliches – Abbild von letzterem. AnthroposWie? ist demnach keine Verstümmelung von Anthroposophia, sondern verweist gerade durch die Abweichung des gewohnten Wortes auf deren Wesen selbst. Worauf jedoch beide, sowohl die Gemeinplätze anthroposophischen Vorstellens und Sprechens, als auch die gespaltene Meinung über den Tagungstitel, ihrem Grunde nach verweisen, ist eindeutig die Frage nach der Zeitgenossenschaft.

Sie zu stellen ist das zweite und für mich das hauptsächliche Anliegen der AnthroposWie? Denn die adäquate, d.h. wirkliche Umsetzung von Zeitgenossenschaft bedeutet die produktive Erschließung, der nur dem Menschen eigenen Fähigkeit, das Vorhandene immer wieder neu, mithin zeitgemäß und also überhaupt zu ergreifen. Andererseits kann nur so, vermittels der schöpferischen Kraft der Kreativität, tatsächlich Neues überhaupt nur in die Welt gebracht werden. Dieser Aspekt der Verwandlung des Gegebenen gilt für alles; im eminenten Sinn gilt er aber für Anthroposophie, weil in ihr die methodischen Grundlagen für den individuellen – sprich notwendig zeitgemäßen – Weg zum Ergreifen von Geist gegeben sind. Dafür steht für mich AnthroposWie? – in Wort und Vollzug.

Wo aber die Reaktualisierung von Anthroposophie eigentlich zum Tragen kommt, ist allein in

der Begegnung. Daher ist die Begegnungskultur das dritte Anliegen der Tagung. Alles Substantielle geschieht und entsteht in der Begegnung. Es ist dabei nicht nur die Frage, wie man zu einem authentischen Erleben von Geist kommen kann, sondern auch, wie man authentisch vom Geist sprechen kann. Gelingt dies in zeitgemäßer, ansprechender Weise, dann ist es eine reale Verkündigung, durch die der Geist für andere erlebbar werden kann. Angemessenes, zeitgemäßes Sprechen und Wesensbegegnung bedingen sich gegenseitig. Die von Rudolf Steiner gegebene Sprache bezeichnet er aber selbst als vorläufig. «Nur jemand, der durchaus fertige starre Dogmen haben will, kann glauben, dass die gegenwärtige Form der geisteswissenschaftlichen Verkündigung eine bleibende, oder etwa gar die einzig mögliche sei.» (GA 34, 220f.) Die erste Frage nach den verschiedenen Wegen zum Geist sucht also zugleich eine Antwort auf die beiden anderen: In welcher Weise kann ich geistvoll angesprochen werden und wie kann ich vom Geist in der mir – und ihm – gemäßen Weise, d.h. geistvoll an sich, sprechen. So verstanden, empfunden und gewollt ist AnthroposWie? einfach die Wie-Weisheit vom Geistbegabten und Sprechenden Menschen. Das können dann vielleicht so auch die Vertreter jenes vermeintlichen Platonismus mittragen. Ich freue mich auf die Begegnung!

Philipp Fürdens

*1977, handwerkliche Ausbildung und Studium von Französisch, Latein und Philosophie, zur Zeit im Sekretariat des AZ Stuttgart tätig.